



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Elster, Alexander: Kurpfuscher und soziale Pfuscher

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Kurpfuscher und soziale Pfuscher

Don Dr. Alexander Elster in Jena



empirici und medicastri, Winkel-, Versuch-, Stümpel- und Aker-ärzte, Störer und Quackhalber, so faßte man in Verordnungen des siebzehnten und des achtzehnten Jahrhunderts jene schädlichen Volksbeglucker zusammen, die wir heute Kurpfuscher nennen. Früher sammelte man also Schimpfworte an Stelle einer Definition; heute haben wir ein Wort, aber müssen es näher begrenzen. Früher bestrafte man sie „unnachsichtlich, nachdrücklich, ernstlich und empfindlich, geblührend und hoch“; heute hat man ihnen Gewerbefreiheit gegeben und hütet sich, mit ihnen zu brechen.

Wenigstens bis zur Stunde ist es noch so; der Reichsgeszentwurf betreffend „die Ausübung der Heilkunde durch nichtapprobierte Personen und den Geheimmittelverkehr“ liegt noch bei maßgebenden Stellen der Gesetzgebung und scheint nicht rasch voranzurücken. Wenn wir ihn haben, wird zwar noch nicht, wie fast in allen andern Kulturländern, ein Kurpfuschereiverbot ohne Wenn und Aber erlassen sein, wohl aber vielen Auswüchsen wirksam gesteuert werden können. Denn unter anderm wird nichtapprobierten Personen verboten und mit Strafe belegt: die Fernbehandlung, die Behandlung von Geschlechtskrankheiten, die Anwendung von Betäubungsmitteln, die Behandlung mittels Hypnose und mittels mystischer Verfahren. Aber die Giftpflanze selber wird nicht ausgerottet werden. Die Zahl der Kurpfuscher in Berlin ist nach Graack (Kurpfuscherei und Kurpfuschereiverbot) in den Jahren 1879 bis 1903 von 28 auf 1013, das heißt um 3518 Prozent gestiegen (während die Einwohnerzahl in derselben Zeit um 120 Prozent zugenommen hat), in Sachsen (1874 bis 1903) von 323 auf 1001 usw.; von Kurpfuschern verfaßte medizinische Bücher sind von 1888 bis 1899 in Deutschland 1724000 Stück zum Preise von 14642750 Mark verkauft worden. Alle die Existenzen, die das mundus vult decipi an der offenen Seite ihres Geldbeutels angeschrieben haben, werden Umwege und Schleichwege ausfindig machen, um weiter zum Schaden des Soziallebens wirken zu können. Deshalb erweitern wir unsre Betrachtung, die nicht nur auf die Kurpfuscher beschränkt werden darf, sondern wollen diese Kategorie von Pfuschern mit andern sozialen Pfuschern auf eine Stufe stellen, in ein Licht der Betrachtung rücken, um das Gemeinsame in ihrer sozialen Schädigung zu skizzieren.

Künstler und Pfuscher . . . es ist der Angelpunkt der Betrachtung für diese Dinge. Wer das nicht zu scheiden vermag, fällt den Pfuschern in die Hände und spürt es über kurz oder lang an Kasse, Leib und Leben.

Daß der Arzt ein Künstler sein müsse, haben bedeutende Ärzte schon immer betont: nicht nur Künstler aus der Hand, ein handfertiger, Handwerkerkünstler, obgleich dies für den Operateur von der größten Wichtigkeit ist. Nein, darüber hinaus: ein echter Künstler, der aus dem Herzen und aus Überzeugung schafft, dem es ernst ist um das, was er kann, und der sein Wissen immer wieder über die Flamme hält, um zu prüfen, ob es wahr und rein bleibt. Daß es einzelne Ärzte gibt, die anders sind, soll nicht bestritten werden, ebensowenig, daß es einzelne Kurpfuscher gibt, die diesen Anforderungen entsprechen könnten, aber der Typus gibt den Ausschlag.

Dreierlei gehört zum Typus eines Kurpfuschers:

Erstens die Anpreisung, etwas Besondres zu leisten, „nicht von der Menschen, sondern von Gottes Gnaden“ ein Arzt zu sein, wie sich in der Tat ein gewisser Kurpfuscher Jacoby in Berlin nannte, also übernatürliche besondere Kräfte zu verwenden, und wäre dies auch nur Wasser, Lehm oder Wahnvorstellung. Volksbeglucker geben sie vor zu sein, wie es manche Soziologen, Sozialisten und Utopisten ebenso vorgeben.

Zweitens: die Heilkraft des Gebräus oder die Wunderkraft der Gebete muß geglaubt werden, obwohl oder gerade weil sie wissenschaftlich kausal nicht bewiesen werden kann. Statt des langsamen Ganges der Kausalzusammenhänge kürzeres Überspringen von Ursache zur Wirkung: Kurzschluß. Das Magentränklein wirkt nicht, weil es das Magenübel heilt, sondern durch Kurzschluß ins Gehirn, das da glaubt, das Magentränklein heile das Übel. Also eine Anwendung nicht kausal dienender Kräfte zu falschem Ergebnis, gerade so wie beim Spiel wirtschaftliche Folgen an Voraussetzungen geknüpft werden, die in Wahrheit gar nichts damit zu tun haben. Zum Volksbeglucker also kommt der Spieler.

Drittens: das Ganze muß gewerbsmäßig geschehen. Daß das Geld im Kasten klingt, das ist der Endzweck, der „unter Ausbeutung der Notlage, des Leichtsinns und der Unerfahrenheit“ — vulgo „der Dummheit“ — erreicht wird. Damit berührt sich der Kurpfuscher mit dem Wucherer.

Volksbeglucker, Spieler und Wucherer; das wird uns bald den Aufschluß über die verwandten sozialen Pfuscher geben. Doch zunächst noch ein paar Worte über den Kurpfuscher!

Volksbeglückern, Spielern und Wucherern schenkt aber keiner Gehör, der mit offenen, wachen Sinnen durch die Welt geht und sich nicht durch Notlage, Leichtsinns oder Unerfahrenheit bei seinem Handeln bestimmen läßt. Es gilt also, die allgemeine Bildung zu heben, zu warnen vor den gefährdenden Heilkünstlern, ihr Treiben offenkundig zu machen, ihre Praktiken niedriger zu hängen.

Zunächst hüte man sich vor dem Menschenfreund, der — lediglich aus Dankbarkeit! — ein Geheilte! — in Zeitungsinseraten völlig gratis Leidenden

Auskunft gibt. Man wisse: in unserm Jahrhundert des Selbstinteresses gibt kein Ungenannter Geld für Zeitungsinserate aus, lediglich aus Barmherzigkeit und Gemeinninn. Gemeinnützige Menschen handeln anders. Und wer sich auf eine solche Anpreisung meldet, wird die Geister, die er rief, nicht wieder los und muß ein großes Lösegeld bezahlen. Die Kurfuscher sind geschäftsgewandt genug, zu wissen, daß gerade die geheimen Leiden, die, deren Existenz jeder gern verheimlicht, und bei denen ihm „Fernbehandlung, Behandlung ohne Berufsstörung, briefliche Behandlung“ besonders erwünscht sein muß, ihnen die meiste Aussicht auf Zuspruch geben. Der Gläubige aber verliert meist die für eine Heilung günstigste Zeit, die Anfangszeit des Leidens.

Von Mißerfolgen der Kurfuscher sprächen die Gräber Bände — wenn sie reden könnten; warum spricht die Öffentlichkeit so wenig davon? Weil der erfolglos Behandelte — zu spät — seine Dummheit einsieht und sich dann natürlich schämt, sie zu gestehn, aber gern dabei ist, dem in der äußersten Not herbeigerufenen Arzt, der einen völlig aussichtslosen Fall vor sich hatte, die Schuld aufzubürden.

Welcher große Schaden entsteht namentlich aus ansteckenden und vererblichen, die Nachkommenschaft beeinträchtigenden Krankheiten! In der Natur der Sache liegt es, daß man diese Schädigungen nur ahnen kann, daß aber exakte Beweise, Zahlen und Daten nur sehr schwer und spärlich zu erlangen sind.

Nur ein paar Stichworte: „Ihre Nerven sind schwach.“ Ein Mittel dagegen, das alles heilt; bei „Schwächezuständen“ u. dgl. naturgemäße arznei-lose Selbstbehandlung laut Broschüre. Enthaarungswasser „beseitigt“ in zwei Minuten nach einmaligem Gebrauch gänzlich mit der Wurzel die stärksten Haare im Gesicht und am Körper „Erfolg unfehlbar dauernd für immer und vollkommen unschädlich“; Entfettungsmittel, vollkommen unschädlich; ideale Büste in einem Monat, vollkommen unschädlich.

Selbst die leidenschaftlichsten Trinker werden in zwanzig bis dreißig Tagen von der Trunksucht durch ein dem Kaffee beigemengtes probates Mittel geheilt.

In den Mitteln, die „das Geheimnis der Wienerin“, eine üppige Büste usw. versprechen, ist vorwiegend und meist Arsenik; und wenn sie Unschädlichkeit versprechen, so ist eben nur etwas weniger Arsenik darin. Merken darf man sich jedenfalls, daß alle Mittel, deren Zusammenstellung geheim gehalten wird, nicht einwandfrei und in der Regel auch nicht unschädlich sind. Als relativ unschädlicher — wenn auch mit Unterschied — sieht man gewöhnlich die Wasserapostel und Lehmpfuscher an. Manche Naturärzte, wie zum Beispiel Dr. Lahmann, standen auf der Schwelle zum Arzt und taten dasselbe (nur mit mehr Klimbin), was der moderne Arzt ebenso macht, und es ist interessant zu hören, daß die Er rungenschaften eines Priekniß, wie Dr. Siefert in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Soziale Medizin und Hygiene“ vom Dezember 1907 bezeugt, direkt von dem Arzte Joh. Sigismund Hahn entlehnt sind.

Andre beliebte Pfuscherscherze sind die Diagnostik aus Augen und Haaren und vor allem die „Reibesitzbäder“. Das sind Ausartungen, vor denen man die allzu Leichtgläubigen besonders warnen muß.

Um ihre Wohltaten unter dem Schein der Menschenliebe und Unentgeltlichkeit zu verrichten, besteht bei vielen Pfuschern die Übung, nur „freiwillige Gaben“ anzunehmen, die irgendwo — auf dem Küchentisch oder derartigen Einrichtungen — niedergelegt werden, während die verordneten Tränkchen für ganz billiges Geld verkauft werden. Mit diesem Schein der Großmut und Mildtätigkeit wird ein gewisser Nimbus erreicht, der nebenbei auch das Gute haben soll, die Behandlung als eine unentgeltliche etwaigen gewerblichen Beschränkungen zu entziehen.

In fast allen andern Kulturländern ist die Kurpfuscherei verboten, in Deutschland blüht sie noch üppig. Aber die Aufklärung bricht sich, wenn auch langsam, so doch sicher Bahn. Die Juristen, die man lange Zeit als jedes ärztlichen Verständnisses bar gescholten hat, sind neuerdings in der Gunst ihrer Kollegen von der andern Fakultät durch folgendes bemerkenswerte und nur gutzuheißende Gerichtserkenntnis gestiegen. In einem Prozeß gegen eine Gesundheitsbetrieberin auf Herausgabe des Honorars wegen Erfolglosigkeit ihrer „Gebete“ begründete das Gericht die Verurteilung folgendermaßen: „Es würde mit gesunden sozialen Zuständen völlig unvereinbar sein, wenn der gewerbsmäßige Abschluß von Verträgen rechtliche Anerkennung fände, bei denen der Vertragswille der Parteien darauf gerichtet ist, daß die eine Partei gegen feste Bezahlung ihr angeblich besonders enges Verhältnis zu Gott benutzen soll, um einen angeblichen Eingriff übersinnlicher Kräfte in das Leben der andern Partei herbeizuführen. Der Glaube, daß jemand kraft besondrer göttlicher Gnade in der Lage sei, die Kranken zu heilen, mag in mehr oder minder weiten Kreisen bestehen; die Annahme einer solchen Heilkraft aber in Verbindung mit der Ausübung eines sich auf diese Heilkraft gründenden, den Gelderwerb bezweckenden Gewerbebetriebs widerspricht dem allgemeinen Sittlichkeitsempfinden, zum mindesten der gebildeten Kreise, also der Kulturträger, und kann daher rechtlichen Schutz nicht genießen. Außerdem erscheint das öffentliche Interesse an einer geregelten Gesundheitspflege im Volke dadurch gefährdet, daß durch den Einfluß der Christian Science Kranke der sachgemäßen und rechtzeitigen Behandlung durch den Arzt, den berufenen Hüter der Gesundheit des Volkes, entzogen werden. Demnach muß Verträgen wie dem zwischen Kläger und der Beklagten abgeschlossenen die rechtliche Anerkennung versagt werden, und daraus folgt die Rückzahlungspflicht der Beklagten.“

* * *

Ist aber wohl die Kurpfuscherei ein so ganz absonderliches ökonomisches Gebiet? Oder drückt sich in ihrer weiten Verbreitung nicht vielmehr ein antisoziales Prinzip aus, das sich in mancherlei Spielarten wiederfindet? Dieses

zweite ist zu bejahen. Ein antisoziales Prinzip drückt sich darin aus, das sich nur deshalb bei der Krankenbehandlung so stark ausgebreitet hat, weil der Kranke in seiner freien Selbstbestimmung reduziert ist, weil ihn die Krankheit in Notlage versetzt, weil er als Kranker — und je mehr der Verzweiflung nahe, um so mehr — kritiklos auf jeden hört, der ihm Erlösung verspricht.

Solche Erlösungsversprechen aus Not und Sorgen gibts aber noch mehr im sozialen Leben, und noch viele andre Professionen beschäftigen sich damit auf ihren Gebieten, ganz ähnlich wie der Kurpfuscher auf dem seinigen.

Wenn wir ein paar typische Beispiele solcher sozialen Pfuscher kurz betrachten, so können wir sie nach unsrer obigen Differenzierung des Kurpfuschers zweckmäßig einteilen in die drei Typen: den Volksbeglückertypus, den Spielertypus, den Wucherertypus.

Fangen wir mit dem Volksbeglückertypus an.

„Wie werde ich energisch?“ „Wie verliere ich meine Schüchternheit?“ und derlei Fragen haben wir in Hunderten von Inseraten gelesen. Meist sind es amerikanische Magnetopathen, Suggestionskünstler, Elektromagnetiseure, oder wie sie sich nennen, die den halben und dreiviertel Menschen helfen wollen.

„Der sichere Weg zu Reichtum und Erfolg“, „die Kraft in sich selbst“ wird da verheißen. Erst gibt es eine Broschüre gratis, die aber auf teure Werke so nachdrücklich hinweist, daß der also Beratne diese kauft, und daß Unsummen auf diese Weise von dem Volke der Dichter und Denker ins Ausland geschickt werden. Auch die Spiritisten gehören hierher. Die professionellen nämlich, bei denen Schwindel und Überzeugung höchst kunstvoll ineinanderlaufen. Sie geben vor, dem Menschen übernatürliche Kräfte zu vermitteln, auch ihre Bücher lehren ausdrücklich „Die Kunst der Ausnutzung geheimnisvoller Geisteskräfte“, sie steigern die Persönlichkeit maßlos über sich selbst hinaus; aus sozialen Elenden machen sie sich reich dünkende Phantasten — und das Ende von dieser sozialen Pfuscheri? Nur ein Beispiel, das Dr. Richard Hennig in seinem dankenswerten Buche „Der moderne Spuk- und Geisterglaube“ mitteilt. Im Reichsboten vom 24. Januar 1902 war vom Pastor Dr. Riemann ein Inserat aufgegeben worden, das Bände redet: „Für ein Opfer des Spiritismus, eine Dame aus bessern Ständen, bitte ich dringend um Hilfe. Dieselbe hat durch den Spiritismus viel Geld für immer und vorläufig auch den Verstand verloren und ist nervös völlig zerrüttet.“ Hennig zitiert noch eine Reihe anderer ihm und dem Privatdozenten Dr. Richard Henneberg bekannt gewordener Fälle (vgl. Hennebergs Buch über die „Beziehungen zwischen Spiritismus und Geistesstörung“) und kommt zu dem Ergebnis, daß keiner ahnt, wie häufig die spiritistischen Aufregungen zu geistigen Störungen und Erkrankungen führen.

Und weiter gehören hierher die Utopisten und soziologischen Schwärmer, die — zum wievieltenmale wohl? — die soziale Frage lösen und ihre wässerigen

Heilkräfte in den Wein sozialer Kampfgeister gießen oder ihr Feuerwasser in die erhitzten Gemüter — je nachdem.

Von Morus' „Utopia“, Campanellas „Sonnenstaat“, Morellys „Basilade“ und Cabets „Skarischer Reise“ bis zu Bellamy und andern neuern Versuchen der Lösung der sozialen Frage, durch Marxens Kladderadatsch- und Zusammenbruchstheorie hindurch bis zu den anarchistischen Lehren ist es im Grunde immer dasselbe: konstruierte Thesen und Theoreme an Stelle der ruhigen wirklichen Entwicklung. Ein jüngst erschienenes Buch eines Russen S. Novicow, Mitglied und ehemals Vizepräsident des Internationalen Soziologischen Instituts, gibt unter dem Titel „Die Gerechtigkeit und die Entfaltung des Lebens“ solche einfachen kurpfuscherischen Heilmittel für soziale Krankheiten. Weil der Sinn für Gerechtigkeit fehle, und weil der einzelne die für seinen Egoismus förderliche Funktion gerechten Sinnes und Handelns verkenne, darum sei das soziale Elend in der Welt. Die Menschen sollen einsehen, daß sie aus Egoismus altruistisch handeln müssen und den Krieg durch den Frieden ersetzen — und alle soziale Not ist geheilt. Es ist, als ob ein Arzt dem Kranken sagen wollte: wenn er nur gesund wäre, da wäre alle Krankheit vorbei. Soziale Pfuscher darf man auch diese nennen, wenn sie, den geraden Weg der Notwendigkeit nichtachtend, dem Kranken Phantasmagorien und unwissenschaftliche Versprechungen vorspiegeln.

Andrer Art sind die Pfuscher vom Spielertypus. Alles, was Spiel heißt, sofern es um Geld und Gut geht, hat den geraden Weg wirtschaftlicher Folgerichtigkeit verlassen, macht selbstgesetzte Sprünge, um Vorteil zu vermitteln, „Vorteil“, der auf der Kugel des Glücks in den Abgrund rollen kann. Buchmacher, Hazardspieler, das ganze blühende Monaco . . . Reiche werden zu Armen, Arme kurze Zeit zu Reichen gemacht im Handumdrehen, ohne die Entwicklung, die dazu gehört . . . mit Existenzen wird gespielt. Wahrlich eine soziale Pfuscherie, die zu offenbar ist, als daß man über sie noch viele Worte zu verlieren brauchte. Das ist auch denen, die sich irgendwie daran beteiligen, nicht unbekannt, und wer tiefer nachdenkt, rechnet auch Lotto und Lotterien zu diesen Pfuschartikeln.

Das Strafrecht kann wenig helfen; bekanntlich bestraft es bei uns in Deutschland die Glücksspiele nur dann, wenn sie von einer Person öffentlich oder gewerbmäßig oder betrügerisch oder übermäßig ausgeübt werden. Aber ob in Österreich, das ohne Rücksicht auf den Ort jedes Glücksspiel verbietet, die Dinge wirtschaftlich wirklich besser liegen, ist mindestens zweifelhaft.

Immer wieder neue Schleichwege findet das sich auf den Schleichweg prinzipiell gründende Spiel. So mußte vor einiger Zeit die Polizei gegen die Spielautomaten einschreiten, die in „Automatenvariétés“, „Automatenausstellungen“, oder wie die Lokale sonst noch heißen, kleine Einwürfe mit großem Gewinn zu lohnen versprochen, aber höchst sinnig so eingerichtet waren, daß die Kugel von der Gewinnöffnung abgelenkt wurde. Die ärgsten Auswüchse,

die offensichtlichen Corriger la Fortune-Automaten hat man beseitigt, aber — gewinnen tut man auch für gewöhnlich in den nicht beanstandeten noch nichts. Für die, die nicht alle werden, also immer noch eine sozial wertvolle Beschäftigung — weil es sie vielleicht doch schließlich aufklärt!

bleiben uns noch zum Schluß die Pfuscher vom Wucherertypus. Diese wollen ja auch zum Teil Volksbeglucker sein und sind auch Spieler. Aber der Wucherer überwiegt bei ihnen, der Wucherer, den man daran erkennt, daß er den Leichtsinn, die Notlage oder Unerfahrenheit des andern ausbeutet, um seine eigne Tasche zu füllen.

Die Wahrfagerinnen . . . wieviel Dumme haben sie schon ins Elend gebracht! Sie sind Priesterinnen der Unterwelt, ähnlich wie manche Ziehmutter, die sich als Engelmacherin entpuppt, oder wie manche der hilfsbereiten Femmes savantes, die trotz ihres Versprechens: „Damen finden freundliche Aufnahme“, die Freundlichkeit allzusehr vermissen lassen.

Die Kapitalsucher und Gewinnversprecher — wieviel Notlage haben sie vergrößert!

Die Aufklärer über das Geschlechtsleben u. dgl. — wieviel Leichtsinnige haben sie schon verstrickt!

Über diesen Industriezweig sozialer Pfsucherei verlohnen sich zum Schluß noch einige Worte. Unter dem Deckmantel der Aufklärung benutzen sie schwer bezwingbare Triebe, namentlich der Jugend, um ihre unter wissenschaftlichem Anstrich obzöne Literatur in die Hände zu spielen. Wer Gelegenheit hat, die üppige Blüte dieses Zweiges der Bücherproduktion zu verfolgen, der sieht den ganzen Ernst dieses Problems. Je schlechter das Buch, um so besser der Absatz; dieses pessimistische Wort wird hier wirklich zum Ereignis. Und nicht nur dem Leichtsinn des Geschlechtstriebes, auch dem der Sensation um jeden Preis, der aufregenden, nervenüber spannenden Sucht wird durch skrupellose Büchermacherei Vorschub geleistet. Die soziale Kalamität der Sherlock-Holmes- und Dick-Carter-Literatur ist in der letzten Zeit schon gebührend niedriger gehängt worden.

Wie harmlos waren die Lederstrumpferzählungen gegenüber diesen Schilderungen des Verbrechens in jeder Fassung!

In welchem Maße die genannte Literatur verbreitet wird, berichtet ein Lehrer, der solche Lektüre bei seinen Schülern gesammelt hat, so: „Wenn wir auf einem Deckel solcher Jugendschrift in einem Preisausschreiben — genaues Erraten der Auflagenhöhe — die Auflage in einer Höhe von 250 000 bis 500 000 Stück angegeben finden und von kleinen Expeditionen die Personenzahl der Angestellten auf 120 und mehr, je nach Betrieb angegeben erhalten, so werden wir bedenklicher.“

Sind wir aber bei der pfsucherischen Verlegerproduktion angelangt, so darf auch des neuen Betriebszweiges nicht vergessen werden, der sich in folgendem Inserat jüngst ausdrückte: „Literarischen Namen können sich Nicht-

schriftsteller schnell und leicht erwerben. Vollständige Übertragung mit Autorrechten von ungedruckten Romanen, Novellen, Gedichtsammlungen, wissenschaftlichen, politischen oder industriellen Ausarbeitungen usw. Reflektanten werden um Angabe ihrer Adresse unter Zusicherung ehrenw. Disk. unter Z. N. 199 usw. gebeten.“ So sollen Größen gemacht werden, die keine sind, ebenso wie durch die bereitwillige Drucklegung von Anfängerdichtungen durch geschäftsrührige Verleger — man kennt die Namen — nur blinde Hoffnungen erweckt werden, die oft genug dem also „Protegierten“ und Zahlenden sozial schädlich sind.

Auch die Sensationshascherei mancher illustrierter Zeitschriften spielt hier hinein — und das sind gerade die Zeitschriften, die die vielen Kurpfuscheranzeigen verbreiten.

Doch genug, wir sind hier an der Grenze der Puscherei, und diese Grenze ist natürlich oft verschiebbar und nicht immer leicht zu erkennen. Und so wollen wir Halt machen.

Die Puscherei wirken lustig weiter, und nur, wenn den „Opfern“ prophylaktisch die Augen geöffnet werden, und wenn ihre Bildung gehoben wird, kann — ganz allmählich — der sozialschädlichen Puscherei das Wasser abgegraben werden.



Johannes Calvin in seinen Briefen



Am 10. Juli dieses Jahres hat die evangelische Welt den vierhundertjährigen Gedenktag der Geburt Calvins gefeiert. Daß dieser Tag bei uns in Deutschland auch nicht annähernd so unter der Beteiligung aller Volkskreise als ein Jubelfest begangen worden ist wie 1883 der vierhundertjährige Geburtstag Luthers, ist begreiflich. Denn Luther hat nicht nur seine unvergleichliche Bedeutung als der große Bahnbrecher der kirchlichen Reformation, sondern wir schauen zu ihm auf als zu einer der größten Gestalten unsers Volkes, zu einer der gewaltigsten Verkörperungen deutscher Art. Calvin ist uns seiner Volksart nach ein Fremder, er ist Franzose; und auch sein reformatorisches Wirken trägt manchen Zug, der ihn uns immer fremd erscheinen lassen wird gegenüber den großen Männern unsrer deutschen Reformationskirche. Calvin ist uns ein Fremder, das müssen wir aber leider auch mit einer gewissen Beschämung sagen; das Bild Calvins als des Schöpfers einer abschreckenden Prädestinationslehre, als des düstern Eiferers für strenge Kirchenzucht, als des in alttestamentlichem Geiste befangenen Glaubensrichters, der einen Servet auf den Scheiterhaufen bringen konnte, dieses Bild ist sehr einseitig; der ganze, wahre Calvin ist bei uns, auch in den Kreisen der Theologen, bisher vielfach ein unbekannter Mann gewesen. Das braucht in Zukunft nicht mehr so zu sein. Denn als wertvollstes Jubiläum-